

Nazis auf Speed und Hitler als Junkie

Norman Ohler hat jahrelang zum Drogenkonsum im Dritten Reich recherchiert und darüber ein fulminantes Sachbuch verfasst, das in diesen Wochen weltweit erscheint. Die Reaktionen der NS-Experten reichen von Ablehnung bis Begeisterung.

Klaus Taschwer

Wien – Spätestens seit *Breaking Bad* und Walter White wissen auch Menschen, die sonst wenig mit Drogen am Hut haben, was es mit Crystal Meth auf sich hat. Dazu kamen in den letzten Jahren zahllose Berichte über die verheerenden Auswirkungen dieser Substanz, die dennoch von immer mehr Menschen konsumiert wird.

Sehr viel weniger ist über die lange Geschichte dieser synthetischen Droge bekannt, die offiziell als Methamphetamin bezeichnet wird. Und noch weniger wusste man lange darüber, wie beliebt die stark aufputschende Substanz bei den Nationalsozialisten war.

Erste Publikationen dazu liegen zwar schon seit einigen Jahren vor. Doch die erste gründliche Arbeit über das von der Zeitgeschichte wenig erforschte Thema hat vor eineinhalb Jahren ein Nichthistoriker vorgelegt: der deutsche Schriftsteller und Journalist Norman Ohler.

Sein Bestseller mit dem Titel *Der totale Rausch. Drogen im Dritten Reich* ist nach 25.000 verkauften Exemplaren vor kurzem nicht nur in einer deutschen Taschenbuchausgabe erschienen. Das Pionierwerk wird in diesen Monaten auch in ziemlich genau zwei Dutzend Sprachen veröffentlicht. In den USA erscheint das Buch unter dem Titel *Blitzed* im März; die *New York Times* hat dem Autor bereits im Dezember ein wohlwollendes Porträt gewidmet.

Im deutschen Feuilleton war man sich recht uneinig, wie man mit dem brisanten Stoff umgehen soll, den Ohler in äußerst bekömmlicher Form darreicht. Insbesondere in akademischen Fachkreisen ist das Buch nach wie vor umstritten: Für den 2015 verstorbenen Hans Mommsen, einer der wichtigsten Historiker mit Schwerpunkt Nationalsozialismus, änderte Ohlers Buch gar „das Gesamtbild“. Der britische NS-Medizinhistoriker Paul Weindling hingegen schrieb im Fachblatt *Nature* vor wenigen Wochen einen Verriss, während Hitler-Biograf Ian Kershaw das Buch für eine wichtige wissenschaftliche Studie hält, die „ausgezeichnet recherchiert“ sei.

„Auch bei den französischen Experten ist es ganz ähnlich“, sagt der 46-jährige Ohler im Gespräch mit dem STANDARD. Er habe den Eindruck, dass es vor allem von ihrer Persönlichkeit abhängt, was sie von seinem Buch hielten: „Die mit einem offenen Geist finden es meist sehr gut; die engstirnigeren lehnen es eher ab.“

Erstaunliche Archivfunde

Was Ohler, der nie Geschichte studierte, aber die Hamburger Journalistenschule absolvierte, bei seinen mehrjährigen Recherchen zutage förderte, ist in mehrerlei Hinsicht erstaunlich. So entdeckte er im Militärarchiv in Freiburg neue Dokumente über erste militärische Methamphetaminexperimente im Frühjahr 1939 und dann über den genau geplanten Einsatz der Droge bei den Blitzkriegen gegen Polen und Frankreich. Im Bundesarchiv in Koblenz arbeitete er den Nachlass von Hitlers Leibarzt Theodor Morell akribisch durch – darunter

eine umfangreiche Auflistung jener Substanzen, die Hitler ab 1936 von Morell injiziert bekam.

Ohler hat aber auch die lange Drogenvorgeschichte der deutschen Pharmaindustrie erforscht: Insbesondere in den Archiven der Berliner Temmler-Werke, wo der Chefchemiker Fritz Hauschild



Norman Ohler ist überzeugt, dass sich die aufputschenden Drogen perfekt in die Blitzkriegsstrategie der Nazis einfügten.
Foto: Joachim Gern

1937 ein neues Syntheseverfahren für Methamphetamin erfand, machte er aufregende Funde hinsichtlich des anregenden Wundermittels, das unter dem Namen Pervitin offensiv vermarktet wurde und bald den deutschen „Volkskörper“ durchdringen sollte.

Doch nicht nur die deutsche Hausfrau wurde mit methamphetaminhaltigen Pralinen bei Laune gehalten. Für die deutschen Überfälle auf Polen und Frankreich wurden Millionen Pervitin-Tabletten verteilt, um Angst abzubauen und um länger Krieg führen zu können.

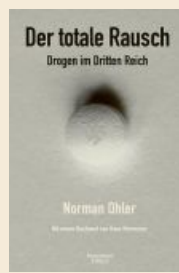
Für Ohler ist offensichtlich, dass Pervitin bei den Blitzkriegen eine mitentscheidende Rolle spielte: „Gerade beim Krieg gegen Frankreich ging es auch explizit um den Zeitfaktor, deshalb wurde Pervitin mit dem Weckmittlerlass genau vorgeschrieben in die Truppe eingeführt.“

Konzentration auf die Drogen

Heißt das also, dass es ohne Pervitin keine Blitzkriege gegeben hätte? „Da ich mich ganz auf die Rolle der Drogen konzentriert habe, mag ein solcher Eindruck entstehen“, gibt Ohler zu, rechtfertigt sich aber im gleichen Atemzug: „Mommsen, der eine Art Mentor des Buchs war, hat mich

Pervitin ist chemisch nichts anderes als Crystal Meth. 1939 wurden deutsche Soldaten mit Millionen von Pervitin-Pillen proviantiert.

Foto: Komisch/Wikimedia



Norman Ohler, „Der totale Rausch. Drogen im Dritten Reich“. € 11,20 / 363 Seiten. Kiwi Taschenbuch, Köln 2017

Ursprünglich wollte sich Ohler, der eigene Drogenerfahrungen (insbesondere LSD) bereitwillig zugibt, in seinem glänzend geschriebenen Buch ganz auf die Verwendung von Pervitin im Nationalsozialismus konzentrieren, die erst ab 1941 langsam wieder

gebremst wurde. Doch auch auf Anraten Mommsens gibt es auf den über 300 faktenreichen Seiten noch ein zweites Buch zu lesen: über den erstaunlichen Drogenkonsum Adolf Hitlers, der sich aus den Aufzeichnungen Theodor Morells rekonstruieren ließ.

Morell, ein Berliner Promi-Arzt, wurde ab 1936 hauptberuflich für Adolf Hitler tätig und versorgte ihn zunächst mit eher harmlosen Vitamin- und Hormonpräparaten. Doch vor allem nach dem Stauffenberg-Attentat im Juli 1944 und zur Linderung der Schmerzen änderte sich die Zusammensetzung der Injektionen: „Hitler nahm ab dieser Zeit extrem viel harte Drogen“, so Ohler. „Über 50-mal Kokain in hoher Dosis, dazu Eukodal und etliche andere harte Mittel.“

Was bringt diese Darstellung von Hitler als Junkie für das Verständnis seiner verbrecherischen Politik? Für Ohler erkläre der Drogenkonsum jedenfalls einen Teil seines Charakters, die „Bunkermentalität“. „Er hat sich immer mehr von der Realität entkoppelt und sich in seiner Betonburg verschanzt. Und zu diesem Sichverschanzen gehören auch die pharmakologischen Bunker, weil er bis zuletzt nichts mehr hören oder fühlen wollte.“

Keine Ausnüchterung

Ohlers aufwühlendes Buch endet mit den vergeblichen Versuchen, Theodor Morell nach 1945 zu befragen. Hitlers ehemaliger Leibarzt war bereits selbst zu krank. Im Übrigen brachte die Nachkriegsgeschichte nicht unbedingt die große Ausnüchterung, so Ohler: „Die Produktionszahlen von Pervitin stiegen in den 1950er-Jahren wieder an. Methamphetamin ist im Grunde auch die perfekte Droge für Kriegsverlierer und Trümmerfrauen: Sie unterdrückt das Hungergefühl und macht optimistischer.“

Für Ohler besteht wenig Zweifel, dass der deutsche Wiederaufbau von Methamphetamin gestützt war. Aber auch im Sport kam Pervitin in den 1950er-Jahren zum Einsatz. Belegt ist, dass der österreichische Bergsteiger Hermann Buhl 1953 bei seiner legendären Erstbesteigung des 8125 Meter hohen Nanga Parbat Pervitin schluckte. Ohne die Droge hätte er seinen 41-stündigen Alleingang ziemlich sicher nicht überlebt.

Dann gab es auch noch das deutsche Wunder bei der Fußballweltmeisterschaft 1954: Die deutsche Elf besiegte im Finale von Bern das hoch favorisierte Team Ungarns. Bereits unmittelbar nach dem Finale gab es das Gerücht, dass die deutschen Spieler gedopt gewesen seien. „Man weiß mittlerweile, dass sie vor dem Match tatsächlich Spritzen erhielten“, sagt Ohler, und Sporthistoriker mutmaßen, dass in den Spritzen nicht Vitamin C war, sondern Pervitin.

„Dafür gibt es aber keine eindeutigen Beweise“, sagt Ohler, der ursprünglich einen Nazi-Drogenroman schreiben wollte, der 1954 endet. Dieses Buch will er nun nachholen – mit den entsprechenden dichterischen Freiheiten, die man sich bei einem Sachbuch nicht nehmen kann. Zuvor wird er diesen Herbst aber noch einen anderen historischen Roman veröffentlichen, der im 18. Jahrhundert spielt. „Da kommt als einzige Droge Laudanum vor.“



Adolf Hitler und Theodor Morell, der ab 1936 sein Leibarzt war: Insbesondere nach dem Stauffenberg-Attentat im Juli 1944 spritzte Morell seinem „Patienten A“ viele harte Drogen.

Foto: Ullstein Bild / picturedesk.com